

**Grußwort für die Gedenkveranstaltung anlässlich
des 65. Jahrestages der Befreiung des
Konzentrationslagers Flossenbürg am 25. April
2010**

Sehr geehrter Herr Bundesminister Dr. Freiherr zu
Guttenberg,
verehrter Herr Staatsminister Herrmann,
verehrte Frau Landtagspräsidentin Stamm,
sehr geehrter Herr Direktor Freller,
verehrter Herr Dr. Skriebeleit,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Kick,
sehr geehrter Herr Vorsitzender Rose,
verehrter Herr Dr. Weintraub,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

Flossenbürg war ein Ort des Todes für die über 100
000 Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und
Religion, die in endlosen Transporten nach Flossenbürg
deportiert wurden.

Sie alle wurden Zeuge und Opfer eines qualvollen
Massensterbens, eines Todes-Infernos unvorstellbaren
Ausmaßes.

Das Charakteristikum nationalsozialistischer Vernichtungslager wie Auschwitz-Birkenau oder Majdanek-Lublin war die fabrikmäßige Massenvernichtung von Menschen. In Flossenbürg hingegen wurden die Häftlinge nicht systematisch vergast. Flossenbürg ragte unter den großen Konzentrationslagern insofern als besonders sadistisch heraus, als dem Tod hier ein langsames, grausames Sterben vorausging. In der von Unmenschlichkeit bestimmten Welt von Flossenbürg starben die Menschen an den katastrophalen Zuständen in den Steinbrüchen. Ihr Tod war qualvoll, weil das Ausmaß der Sklavenarbeit im Grunde kein Überleben mehr zuließ. Das gleichgültig-brutale Verhungern- und Verdurstenlassen der Geschundenen machte das siechende Sterben zu einem allgegenwärtigen Zustand im Lager.

Sehr verehrte Anwesenden,

Das Ausmaß des Grauens, das die amerikanischen Befreier vorfanden, lag jenseits der menschlichen Vorstellungskraft. Wir alle wissen, dass es den amerikanischen Soldaten im Zuge der Befreiung nicht gelang, das Massensterben zu unterbrechen oder gar zu beenden.

Als die Befreier die Tore von Flossenbürg endlich für immer öffneten, waren Tausende der inhaftierten Menschen dem erlösenden Tod näher als dem Leben. Selbst die Nachricht von der Befreiung gab ihnen nicht mehr die nötige Kraft, um sich aufzurichten und den Hunger, den Dreck, die Krankheiten und die ständige Angst hinter sich zu lassen. Flossenbürg hatte sie zerstört.

Nach wie vor quälen uns die Fragen nach dem Warum:

- Warum haben damals so viele weggeschaut, als jüdische Menschen geächtet, ausgegrenzt, verfolgt und ermordet wurden?
- Warum galten plötzlich Werte wie Menschlichkeit und Nächstenliebe nichts mehr?
- Und warum entwickelten sich aus den anfänglichen Mitläufern und Opportunisten skrupellose und bestialische Mörder?

Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt, die aber vor allem eines deutlich machen, nämlich wozu Menschen in einer Diktatur fähig sein können.

Albert Einstein sagte einmal: „Die Welt ist nicht bedroht von den Menschen, die böse sind, sondern von denen, die das Böse zulassen.“ – Zitat Ende.

Wer die nationalsozialistische Diktatur überlebt hat, weiß jedoch auch, dass Verfolgung, Gewalt und Mord gesellschaftliche Vorstufen haben. Wegschauen ist eine davon. Sich abwenden, wenn Menschen in Bedrängnis geraten, geflissentlich weghören, wenn Vorurteile verbreitet werden, und abwiegeln, wenn rechte Gewalttaten angeprangert werden – das alles sind Anfänge, denen es zu wehren gilt.

Genau aus diesem Grund ist es unerlässlich, die Erinnerung an die Vergangenheit wach zu halten. Denn sie hat uns ein sehr präzises Vermächtnis hinterlassen. Es lautet: Nicht noch einmal! Nie wieder! Die Geschichte verpflichtet uns, laut „Nein!“ zu sagen, wenn heute wieder unsere Gräber geschändet werden. Den braunen Banden die Stirn zu bieten, wenn sie es wagen, durch unsere Städte zu stiefeln. Sich zu wehren, wenn im Iran unverhohlen die Shoa geleugnet, Israel als Krebsgeschwür bezeichnet und von der Landkarte getilgt werden soll, und gleichzeitig auch atomar gegen Israel und die freie Welt aufgerüstet wird. Und nie zu vergessen, wozu unsere Thora verpflichtet –

und diese Verpflichtung hat auch das Christentum übernommen: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

am Tag der Befreiung vor 65 Jahren verband sich mit dem Wort Freiheit für die Inhaftierten von Flossenbürg nur eines: Leben.

Freiheit, das war das unfassbare Glück, einem gewaltsamen Tod entronnen zu sein.

Freiheit, das bedeutete das Ende von Qualen und Folter.

Freiheit, das war ein Schluck sauberes Wasser und ein Mund voll Essen.

Das Schicksal der Überlebenden von Flossenbürg führt den Nachgeborenen die Zerbrechlichkeit der Freiheit vor Augen. Allein die Freiheit ist der Garant für die Stabilität der Demokratie und die Wahrung der Menschenrechte. Sie muss deshalb von jedem von uns immer wieder aufs Neue verteidigt werden.

Mein Bericht aus den dunklen Jahren des Nazi-Terrors soll auch daran erinnern, dass wir Zeitzeugen irgendwann für immer verstummen werden. Die Erinnerung der überlebenden Opfer und das Andenken

an die Ermordeten zu wahren, ist die vornehmste Aufgabe der nachwachsenden Generationen.

Die immer wieder erhobene Forderung „es müsse endlich Schluß sein“, mit dem Erinnern, scheint verführerisch einleuchtend. Wer diesem Wunsch nachgibt, macht sich jedoch zum Helfershelfer rechter Rattenfänger.

Meine Damen und Herren,

es muss daher unser aller Anliegen sein, die kommenden Generationen für ein gesellschaftspolitisches Engagement zu bewegen und aufzuzeigen, wie wichtig Zivilcourage und der Einsatz für Demokratie und Rechtstaatlichkeit sind.

Das ist auch die Kernbotschaft der Erinnerungsarbeit, die eben nicht nur in der Vergangenheit verhaftet bleibt, sondern vor allem an die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft geknüpft ist, in der Hoffnung, die Welt ein wenig besser und menschlicher zu gestalten - ganz nach dem Grundsatz des Auschwitz-Überlebenden und Nobelpreisträgers Elie Wiesel. Ich zitiere:

„Wir erinnern an Auschwitz um aller Opfer willen, wo immer sie leiden.

Wir erinnern an unseren Hunger, um heute den Hunger aus der Welt zu schaffen.

Wir erinnern an unsere Qualen, um das Recht eines jeden Menschen zu proklamieren, ohne Angst zu leben.“ – Zitat Ende.

Wir sollten die Lehren aus der Vergangenheit ziehen und gerade deshalb die demokratischen Grundrechte nicht nur demonstrativ vor uns hertragen, sondern für diese auch aktiv eintreten.

Freiheit, Demokratie, Menschenwürde, das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, die Gleichheit vor dem Gesetz und die Glaubens-, Gewissens- und Meinungsfreiheit sind keine Selbstverständlichkeiten, sondern wertvolle Güter, die es jeden Tag aufs Neue zu erarbeiten, zu verdienen und zu verteidigen gilt.

Verehrte Anwesende,

Um meiner Mahnung an das Verantwortungsbewusstsein junger Menschen Nachdruck zu verleihen,

möchte ich mit dem Gedenken an den aus Polen stammenden Henryk Mandelbaum anschließen, dessen Lebensinhalt der Kampf gegen das Vergessen war.

Er war einer der wenigen Überlebenden des Häftlingssonderkommandos im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Dort zwang ihn die SS, die noch Lebenden zu beruhigen, den Gebrechlichen beim Entkleiden zu helfen und anschließend die Leichen der vergasteten Menschen in das Krematorium zu tragen. Mandelbaum zählte nach dem Ende der Kriegskatastrophe zu den wenigen, die Kraft und Worte fanden, öffentlich über das Erlebte zu sprechen. Aufklären, benennen, zeigen hielt er für die wirkungsvollste Methode, um den Opfern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Alles sollte berichtet werden, alles sollten die Nachgeborenen erfahren, bis hin zu der genauen Zeitspanne, die die Menschen in den Gaskammern erleiden mussten, bis sie grausam erstickten und vom Tod erlöst wurden. Im Anschluss an seine Führungen und Vorträge gab Henryk Mandelbaum den Jugendlichen eine kategorische Bitte mit auf den Weg, die ich heute selbst an die jungen Menschen weitergeben möchte:

„Ich bitte euch um eins: Lasst euch von niemandem auf der Welt einreden, wen ihr zu lieben und wen ihr zu hassen habt.“

Ich danke Ihnen.